

Hrsg. Ullrich Junker

Dr. Balthasar Ludwig Tralles

Arzt in Hirschberg / Jelenia Góra

Von Dr. J. Graetzner

1889.

**© im April 2025
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Lebensbilder
hervorragender schlesischer Aerzte
aus den letzten vier Jahrhunderten.

Von

Dr. J. Graetzer

Königl. Geheimer Sanitätsrath und dirigirender Hospitalarzt.



Breslau
Druck und Verlag von S. Schottlaender
1889.

Dr. Balthasar Ludwig Tralles.¹

Derselbe war ein Sohn des Breslauer Kaufmanns Johann Christian Tralles, geboren den 1. März 1708 zu Breslau, bezog bereits mit 19 Jahren, nachdem man den anfangs gehegten Plan, ihn zum Kaufmann heranzubilden, auf Wunsch seines Grossvaters, des Breslauer Physicus Christian Tralles, hatte fallen lassen, zunächst die Universität Leipzig, um Medizin, daneben aber auch Physik, Mathematik und Philosophie zu studiren. Gegen das Ende seiner Studienzeit wandte er sich nach Halle, wo er zum Doctor der Medizin und Chirurgie promovirt wurde, und kehrte von hier aus, da seine Geldverhältnisse leider so schlechte waren, dass er nicht nach der Sitte der damaligen Zeit grössere Capacitäten auch des Auslandes hören konnte, wiederum nach seiner Vaterstadt Breslau zurück. Es wollte ihm daselbst anfangs sehr schwer werden, unter der Menge practicirender Aerzte auch seinerseits einen grösseren Spielraum für die practische Ausübung seines Berufes zu gewinnen, so dass er nothgedrungen sich zur Unthätigkeit verdammt sah. Bald traten jedoch Ereignisse ein, die ihm wider alles Erwarten ein weites Feld für seine Thätigkeit erschlossen, die dauernd sein Lebensglück begründeten, indem sie ihn gewissermassen dem Kreise, in dem er bisher gelebt, entrückten und mit den höchstgestellten Personen in Verbindung brachten. Denn als er im Jahre 1734 als ärztlicher Begleiter des schwerkranken Feldmarschalls Grafen Wackerbart in Dresden erschien, erging an ihn vom Königl. sächsischen Hofe aus der Ruf, die Stelle eines Leibarztes anzutreten. Dass er diese abgelehnt, ist nur ein Beweis seiner Charakterfestigkeit; als frommer Protestant glaubte er es seiner Religiosität schuldig zu sein, vom sächsischen Königshofe fern zu bleiben. Indess, diese im Sande verlaufende Affaire hatte doch das Gute für Tralles im Gefolge, dass man jetzt auch in seiner Heimat auf ihn aufmerksam wurde und seinen Rath im weitesten Umfange in Anspruch nahm. Durch seine wissenschaftlichen Leistungen hatte er sich bereits Männer wie Albrecht von Haller

¹ Tralles ist der Erfinder einer Spirituswaage. Die heutigen modificirten im Gebrauch befindlichen Waagen tragen noch immer den Namen unseres Tralles.

zu Freunden und Gönnern gewonnen, und dieser war es, welcher den noch jugendlichen Tralles zum Professor an der Universität Göttingen vorschlug. Zum Danke dafür widmete ihm unser grosser Breslauer Arzt sein reizendes Gedicht über das schlesische Riesengebirge: Tralles stieg die Stufenleiter der höchsten Ehrenstellen sehr schnell empor. In kurzer Aufeinanderfolge wurde er Assessor des Breslauer Medicinal - Collegiums und Mitglied der Akademien zu Wien und München. 1752 schrieb er sein treffliches medicinisches Werk: „Ueber die Cholera“ (wahrscheinlich nostras), wozu ihm der Besuch seines an dieser Krankheit schwer darniederliegenden Freundes, des Pastors Volkmar in Petersdorf im Riesengebirge, Veranlassung gab. Dem König Stanislaus von Polen, der ihn gern als Leibarzt an seiner Seite gehabt hätte, antwortete er in abschlägigem Sinne 1762. Dagegen leistete er 1767 der Aufforderung, an den Hof von Sachsen-Gotha zu kommen, Folge, bekleidete jedoch nur kurze Zeit diese ehrenvolle Stellung, da seine Kräfte der grossen Arbeitslast gegenüber nicht recht Stand halten wollten.

Im Uebrigen war er bis in das hohe Alter hinein unermüdlich in der Verfolgung seiner edlen Zwecke. Erst mit 80 Jahren gab er den geräuschvolleren Theil seiner Wirksamkeit auf und liess Sich nur noch in seinem eigenen Hause consultiren.

Am 7. Februar 1797, als Greis von 90 Jahren, beendete Tralles sein segensreiches Leben.

Dieser berühmte Breslauer hat uns ein äusserst reichhaltiges schriftstellerisches Material hinterlassen, das uns ermöglicht, in das Innerste seines Seins und Denkens zu schauen, seine wissenschaftliche und gesellschaftliche Stellung zu einem Ganzen zusammen zu fassen.

Es wäre interessant, dürfte uns jedoch zu weit führen, wollten wir zur Vervollständigung der Auffassung über ihn, namentlich in letztgenannter Beziehung, die einzelnen Merkmale seines Lebens in entsprechendem Umfange fixiren. Wir begnügen uns vielmehr mit einem allgemeinen Hinweise.

Aehnlich wie sein berühmter Landsmann Crato von Krafftheim ist Tralles mit einer poetischen Ader begabt, von der er uns in einer

grossen Anzahl von Gedichten aller Art den schönsten Beweis abgiebt. Sie bieten ein Abbild der merkwürdigen Episoden, die er durchlebt, von den kleinsten nichtigsten Dingen bis zu den schwerwiegendsten Begebenheiten; wir freuen uns der Gedankenfülle und der sprachlichen Schönheiten, die wir um so mehr anerkennen müssen, als die Poesie jener Zeit sich, so zu sagen, noch im Uebergangsstadium befand, und wir lernen andererseits seine Charaktereigenschaften kennen, die ihm selten schöne Auszeichnungen eingetragen haben.

Ueberall schlingt sich der religiöse Gedanke hindurch, was uns durchaus nicht Wunder nehmen darf; giebt es doch Wenige, die Gottesfurcht und Frömmigkeit, als Grundlage für alle ihre Handlungen in gleich hohem Grade betrachteten, als Tralles. Es geht dies insbesondere daraus hervor, dass er die ihm von vielen Seiten angetragenen Hofämter, das Höchste, was er wohl erreichen konnte, energisch ablehnte, sobald er auf religiösem Gebiete in irgend welchen Conflict zu gerathen glaubte. Der poetische Theil seiner literarischen Thätigkeit ist es also namentlich, welcher uns den Ideengang unseres Tralles voll und ganz erschliesst.

Von seinen medicinischen Schriften sind diejenigen „über die Cholera“, „über das Opium“ und „über die Pocken“ hervorzuheben. Sie sind unmittelbare Resultate seiner practischen Erfahrungen und daher nicht ohne Werth. Wie er einerseits gut zu beobachten verstand, wusste er sich andererseits das Vertrauen seiner Patienten und die Achtung seiner Collegen zu gewinnen und zu erhalten.

Tralles war ein unvergleichlich tüchtiger praktischer Arzt, gewissenhaft in der Behandlung, consequent in seinen Anordnungen, galten diese Jung oder Alt, Armen oder Reichen. Wohin er kam, trat er mit derselben Festigkeit auf; niemals liess er sich durch Anderer Rathschläge beirren, wenn er ihnen nicht aus innerster Ueberzeugung zustimmte. Nichts könnte die Art seines Auftretens als behandelnder Arzt besser beleuchten, als die Skizzirung seines Verhältnisses zu dem schwer erkrankten Prinzen Ferdinand, dem Bruder Friedrichs des Grossen sowohl, wie zu dem König Friedrich II. selbst. Als nämlich

bei dem Prinzen, welcher an einer Lungenentzündung litt, nach mehreren Tagen durchaus Keine Besserung eintrat, erklärte der seit Anfang an das Krankenbett gerufene Tralles, nachdem bereits ein dreimaliger Aderlass vorausgegangen war, einen vierten noch vornehmen zu wollen, da seiner Meinung nach dies allein nur Rettung bringen könnte. Er stiess damit allerseits auf die heftigste Opposition, Tralles bestand aber auf das Allerfesteste darauf, und er hätte ihn sicher aus eigenem Gutdünken unternommen, wäre ihm nicht noch im letzten Augenblicke sein College Morgenbesser zu Hilfe gekommen, der, ganz zufällig herbeicitirt, sich ebenfalls mit der ganzen Macht seiner Autorität für den Aderlass entschied. Der Prinz genas, zur Freude für beide Aerzte, in kurzer Zeit vollständig. Der König, bereits bekannt mit dem standhaften Benehmen und den guten Erfolgen des Breslauer Arztes, wünschte eine Unterredung mit ihm, die auch bald darauf stattfand. Obwohl der König auf seine medicinischen Kenntnisse sich etwas zu Gute that, erklärte er sich doch mit dem Verhalten des Tralles, namentlich mit Bezug auf die Krankheit des Prinzen Ferdinand völlig einverstanden. Die lakonischen Antworten Friedrichs: „Wenn sich das so verhält, so hat Er Recht“ genügen, um zu wissen, dass es Tralles auf das Beste verstanden hat, den König von der Richtigkeit aller seiner Ansichten, soweit sie die Medizin in engerem Sinne betrafen, zu überzeugen.

Alles dies auf die Unterhaltung zwischen Friedrich II. und Tralles befindliche schildert sehr eingehend und anziehend der frühere Oberwundarzt des Allerheiligen-Hospitals, Dr. Hodann, in den „Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur“ (Philosophisch-historische Abtheilung 1868, Heft I), einer Quelle, die uns auch für unsere Biographie des Tralles wesentliche Dienste geleistet hat.

Schliesslich möchten wir noch erwähnen, dass Tralles so glücklich war, gelegentlich eines Besuchs, den er der Gräfin Schaffgotsch in Neuhoft in Böhmen abstattete, in der Absicht, van Swieten und de Haen kennen zu lernen, mehrere Male mit der Kaiserin Maria Theresia

zusammenzutreffen und sprechen zu können. Tralles gefiel der Kaiserin sehr, später gab sie ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen Tralles durch freundliche Aufnahme bei Hofe und Ueberreichung kostbarer Geschenke Ausdruck.

Die Unterredung mit der Herzogin von Sachsen-Gotha, Louise Dorothea, enthält gleichfalls des Interessanten sehr viel. Am besten schildert dies natürlich Tralles selbst in seinem Schriftchen:

„Dr. Balthasar Ludwig Tralles’ aufrichtige Erzählung seiner mit König Friedrich dem Grossen, der grossen Kaiserin Maria Theresia und der geistvollen Hertzogin von Sachsen-Gotha, Louise Dorothea, gehaltenen Unterredungen, als auch der Begebenheiten, welche sie veranlasst haben,² nebst einigen Anmerkungen.“

Zum Schluss will ich noch hervorheben, dass Tralles, abgesehen von seiner Eigenschaft als ausgezeichneter Arzt, auch als Philosoph bedeutender war, wie als Dichter und Theologe. In seiner Abhandlung: Deutliche und überzeugende Vorstellung, dass der für das Dasein und die Immaterialität der menschlichen Seele aus der Medicin von der Veränderlichkeit aller festen Theile des Körpers hergenommene Beweis höchst richtig und giltig sei (Breslau 1778, in lateinischer Sprache schon 1776) kommt er, trotz unseres Breslauer Philosophen Wolf und Gegnerschaft von Leibnitz, doch auf Sätze, welche den später Fichteschen nicht unähnlich sind. (Kahlert 9).

² Vgl. auch die Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Philosophisch - historische Abtheilung 1868, Heft I, Dr. Hodann, sowie Dr. Kahlerts Abhandlung über Tralles in den schlesischen Provinzial-Blättern. Bd. 119. S. 639.